

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Züridütsch
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luſt zu dünn. Wörter und Begriffe beginnen ihnen auszugehen, und unverhofft entdecken zwei eifrige Philosophen, daß ſie im Gespräch ins Hochdeutsche hinübergeglitten sind. Die Mundart hat's nicht anders als das ſchlichte, anſpruchsloſe Mädchen vom Lande. Es fühlt ſich nicht wohl in einem gelehrten Zirkel. So laſſen wir es da, wo man noch einfach fühlt und denkt. Da aber wollen wir es nach Kräften hegen und pflegen. Da wollen wir uns aller ſeiner Gaben freuen, die es unermüdlich über uns ausschüttet. Die Gelehrten kommen zu ihm und studieren es, einfache, dankbare Herzen lauſchen ihm, und wirklichkeitſ- und heimatfrohe Dichter fördern es und führen es an ein ſchönes Plätzchen, in eine helle, blumengeschmückte Extrastube der deutschen Literatur. Da treffen wir denn, noch auf deutschem Boden, gemütvolle Sänger und Erzähler wie den Dithmarschen Klaus Groth, den Mecklenburger Fritz Reuter, den Schlesier Karl von Holtei, den Alemannen Johann Peter Hebel. Bei ihm klingen uns ſchon sehr ver-

wandte Töne an, und mit einem Mal erinnern wir uns, daß in allen Rämmern des Haufes „zum Schweizerdegen“ heimische Dichter am Werke sind, die in ihrer Mundart ſingen und ſagen. Sie haben alle die Schönheit ihrer Muttersprache aufs tiefſte erkannt und ihr in Wort und Werk gedient. Sie sind aber keineswegs ihre Entdecker gewesen.

Die Zeit der Klaſſik, da unſer unvergänglicher ſchriftdeutscher Sprachſchatz ſich in großen Kunſtwerken, in Lied, Epos und Dramen fester und führner zu ſügen begann, hat auch für den Wert und die Schönheit unſerer Mundarten ein waches Auge gehabt. In den Tagen, da man aufmerkſamer als je nach alten Volksliedern ſuchte, freute man ſich der Mundarten und gönnte ihnen gern ihr beſcheidentes Plätzchen an der Sonne. Niemand hat es ſchöner und treffender ausgedrückt als Goethe: der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem ſchöpft.

Züridütsch.

Züridütsch, du tuſigs Maitli,
Blib es Rüngli bi-niſi hüt!
Chumm is öppis chö verzelle,
Bring e ghuſtigs Chrättli mit.
Lueg, do chund's ſcho früntli z'schwänzle,
Lachet eis und giſ mer d' Hand.
Wo-n= em dä i d' Auge luege,
Gſehn i drin e ganzes Land,
Bäum und Matte, hübschi Dörfer,
Räbe, Aecher, Chorn und Chlee,
Blaue Himmel und es Wüchlī,
Wo ſi gſchaut im helle See,
Dunkle Wald a grüene Raine,
Weide, Bächli chruz und quer,
Alls ein Garte zringelume,
Pützlet, wie wänn's Sundig wär.
Und erſt, wänn d' dis Müli uſtueſt,
Maitli, wie das chit und ſingt,
Was das nüd für gſpäſſig Schnöögge
Luſtig hineſürebringt!
Chunſt us alte, frönde Zite,
Wie din Urgrößvater, fäg?
Aber nach de rote Bagge
Bift na jung und chäch und zwäg.

Chasch na gumpe, chasch na juchſe,
Herrli tönt's de Fäldere naa,
Und es iſch mer, 's ſchlägiſ i mer
Lis die ſchönſte Glogge-n= aa.
Liebi lütted ſ', Glück und Fride,
's wird mer liecht und wohl debi,
Und us jedre ghöri 's Echo:
Schön iſch, do diheime z'ſi!
Stunde, Stunde chönnt i loſe.—
Offe ſtönd der Tor und Tür.
Wer chum 's Züngli glöſt häd, alli,
Alli chömmid gern zu dir:
Herre-n= i der wiſe Weſte,
Rich und arm und groß und chli,
Jedes will vu dir es Wörtli,
Dänn es wird vu Herze ſi.
Du biſt d' Sunn, wo-n= eus i d' Feiſter
Und bis zinnerſt inne zündt,
Und de biſt iſ eufi Muetter,
Alli ſi-met dini Chind.
Drum ſiž zue-n= iſ hüt es Stündli,
Züridütsch, und ſing, verzell!
Mag's veruſſe Chaſe hagle,
Eufe Himmel glänzt iſ hell!

Ernst Eschmann.